

In die Zeit der Endfassung des Johannesevangeliums fällt auch die Regierungszeit des römischen Kaiser Domitian, der von 81 bis 96 n.Chr. regierte. Unter ihm gab es zwar keine exzessive Christenverfolgung, aber eine deutlich verstärkte Verehrung des Kaisers als Gott. So legte dieser Domitian z.B. großen Wert darauf, dass er angeredet wurde als „Herr und Gott“; auch seine Edikte begannen meist mit der Formulierung: „Unser Herr und Gott befiehlt, dass...“

Um sich die Gunst dieses Kaisers und damit verbunden natürlich auch handfeste, wirtschaftliche Vorteile zu sichern, entstanden vor allem in Kleinasien, wo sich auch die johanneischen Gemeinden befanden, zahlreiche Tempel zur Verehrung des göttlichen Kaisers, in denen regelmäßig Feiern stattfanden und Opfer dargebracht wurden. Unter den Städten kam es zu einem regelrechten Wettbewerb um den größten und prächtigsten Tempel.

Für die Christen wurde dieser Wettstreit aber zu einem Problem: Durften sie bei solchen Feierlichkeiten teilnehmen, oder mussten sie sich verweigern, weil allein Christus ihr Herr und Gott ist? Diese Frage war damals heftig umstritten.

Es gab viele, die ganz pragmatisch bei der Kaiserverehrung mitmachten; ein Weigerung wäre aufgefallen und hätte zum Ende ihrer wirtschaftlichen Existenz geführt. Andere vertraten dagegen die Meinung, dass dies ein Verrat an Christus sei und deshalb konsequenter Widerstand geboten ist.

Dieser Streit wurde noch erheblich verschärft, als dann eine Verweigerung beim Kaiserkult auch mit den Todesstrafe belegt wurde. Es kam zu grausamen Hinrichtungen, wenn Christen angezeigt oder als solche verdächtigt wurden; sie gefährdeten schließlich das Wohlwollen des Kaisers und damit den Wohlstand.

Und jetzt befinden wir uns – fast etwas unerwartet – mitten in unserem heutigen Evangelium. Denn das Bekenntnis des Thomas: „Mein Herr und mein Gott!“ (V 28) bekommt durch diesen historischen Hintergrund einen völlig neuen Klang. Hier geht es unübersehbar auch um den damaligen Konflikt, und es ist sicher kein Zufall, dass gerade dieser Thomas, der beim ersten Erscheinen des Auferstandenen nicht dabei war, hier ganz bewusst auch stellvertretend für diese Generation von Christen steht, die Jesus selber nicht mehr persönlich erlebt hat.

Jetzt liest sich auch das ganze Evangeliums ein wenig anders. Hier geht es nicht einfach nur um einen theoretischen Sachverhalt, um eine Wissensfrage, an der ein Apostel Zweifel anmeldet. Hier geht es vielmehr um Christen, die vor einer Entscheidung stehen, von denn ihre ganze Existenz abhängt; hier geht es im wahrsten Sinne des Wortes um Leben und Tod.

Die Antwort des Evangeliums in dieser Situation ist eindeutig: Haltet fest an den Bekenntnis, dass allein Christus für euch Herr und Gott ist, sonst nichts und niemand, auch kein römischer Kaiser.

Und das ist hier absolut keine Aufforderung von realitätsfremden Theoretikern. Da ist sehr wohl im Blick, dass ein solches Bekenntnis höchst gefährlich ist. Der geradezu überdeutliche Verweis auf die Hände und auf die Seite Jesu, auf die sichtbaren Spuren seines Leidens, geben das unmissverständlich zu verstehen. Denn dieser Verweis macht deutlich, dass alle, die sich zu Christus als ihren Herrn und Gott bekennen, damit rechnen müssen, dass sie auch Anteil erhalten an seinem Schicksal. So wie Jesus am Willen seines Vaters festgehalten hat, auch wenn es lebensgefährlich wurde, so sollen auch sie unbeirrt festhalten an ihrem Bekenntnis zu Christus als ihrem einzigen Herrn und Gott.

Wenn sie dabei dann Anteil bekommen an seinem Leiden, dann ist es nur noch folgerichtig, dass sie auch Anteil bekommen an seiner Auferstehung. Viele Märtyrer, die jegliche Angst verloren haben, haben genau dafür Zeugnis abgelegt.

Es sind auch heute unzählige Christen, die ganz aktuell exakt dies leidvoll selber durchmachen müssen, wovon dieses Evangelium spricht. Und wenn man den aktuellen Zahlen glaubt, dann sind es heute sogar mehr als jemals zuvor.

Wir sind von Entscheidungen dieser Tragweite bisher noch verschont geblieben. Dennoch lohnt es sich, etwas genauer hinzuschauen. Denn da gebärden sich auch heute immer öfter machtbesessenen Politiker und wirtschaftliche Mächte wie die alten römischen Kaiser; und auch sie haben ihr treues Gefolge, das sie anbetet:

- Da herrscht z.B. ein stillschweigendes Einvernehmen darüber, dass dem wirtschaftlichen Wachstum und dem Wohlstand alles, aber ausnahmslos alles untergeordnet wird. Doch damit wird aber gleichzeitig auch unmissverständlich klar gestellt, wer denn da tatsächlich Gott ist.
- In der Folge wird dann ein Staatswesen nur noch als ein „Wirtschaftsunternehmen“ verstanden. Und für ein erfolgreiches Wirtschaftsunternehmens ist es nun einmal völlig normal, dass alles nur noch unter dem Blickwinkel des Erfolgs beurteilt wird; deshalb ist es auch genauso normal, dass immer nur einer oder eine kleiner Kreis bestimmt. So erscheint dann eine „Autokratie“ – früher nannte man es „Diktatur“ – immer öfter als eine völlig normale und selbstverständliche Sache.
- Es ist dieser alles bestimmende und beherrschende Gott „Wohlstand“, der immer ungehemmter zur Entstehung von faschistischen Systemen führt: Als die wahren „Heilsbringer“ werden sie damit fast unbemerkt zu einer Religion mit der zwangsläufigen Folge, dass dann andere Religionen zu Staatsfeinden werden, die unbedingt bekämpft werden müssen, es sei denn, die ordnen sich als willfährige Instrumente unter.

Deshalb ist es nur noch eine Frage der Zeit, bis auch wir vor diese gefährliche Frage des heutigen Evangeliums gestellt werden: Wer ist denn tatsächlich Herr und Gott? Eine solche Situation ist für uns völlig ungewohnt. Deshalb gilt es, sich bereits jetzt ernsthaft darauf vorzubereiten, bereits jetzt all die Fundamente zu sichern und die Strukturen zu entwickeln, die uns dann noch ein Überleben ermöglichen helfen, wenn es auch bei uns wieder einmal so weit sein wird.